



Abend:

Zeitung.

132.

Sonnabend, am 3. Juni 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Aus den Tagen meines Militair-Lebens.

(Fortsetzung.)

Nach einer Stunde kamen uns die Quartiermacher entgegen, mit der Anrede, daß wir in einer halben Stunde an Ort und Stelle seyn würden, aber der Flecken sey schon von Truppen — Husaren und reitender Artillerie — vollgepfropft, und wir würden sehr enge Quartiere erhalten.

Der Rittmeister zog seinen fuchsfigen Schnauzbart zusammen, zog ein finster Gesicht und sagte etwas empfindlich: „Hier ist ein Fehler vorgekommen, nun aber nicht mehr zu ändern!“

Zur Verwunderung der bereits Einquartierten und der Bewohner des Fleckens zog nun auch noch eine vollzählige Reitereschwadron — sie war in Mons durch vorgefundene Ergänzungsdetachements ganz vollzählig gemacht worden — in den kleinen, sehr schmutzigen Ort ein. Es war ein gräulicher Spektakel, als die Quartiere eingenommen worden und nun mancher Quartierwirth vier oder sechs Reiter mehr einnehmen mußte. Ich wich meinem alten Rittmeister Barbarossa, weil ich den Fehler mit verschuldet hatte, aus. Er hatte jedoch ein recht gutes Quartier mit zwei anderen Officieren im Gasthose, wo bereits mehrere der früher angelangten Reiterofficiere einquartiert waren, gefunden, und dachte wahrscheinlich: „die andern mögen sehen, wo sie unterkommen.“

„Boigt!“ rief ich dem quartiermachenden Unter-

officier, als er die Billets fast alle vertheilt hatte, zu, „wo komme ich denn nun hin?“

„Für Sie habe ich noch ein kleines Häuschen unten am Ende des Ortes ausgemittelt. Es ist noch nicht belegt, ist zwar sehr klein, hat aber einen geräumigen Schuppen und einen kleinen Garten mit einigen Bäumen.“ —

Diese Nachricht war freilich ein greller Abstich mit dem Vergleich von Schloß Beuille; ich mußte mich ins Unabänderliche fügen. Ich war eben auf dem Wege dahin — die Uhr schlug gerade 5 Uhr, es war der 2. Mai, der Tag, an dem wir das Jahr vorher um dieselbe Stunde bei Großgörschen und Rayna in der Eugener Schlacht unser erstes Herzblut hatten hergeben, und nach unglaublicher Tapferkeit Napoleon's Heerschaaren doch noch hatten weichen müssen — da kam der Oberjäger Friedrich mit seinem Christoph und den beiden freiwilligen Jägern Wehrmann und Quas auf mich zugeritten, mit den Worten: „In dem Loch, wo man uns vier hineingeworfen, können wir nicht bleiben; wir wollen sehen, wo wir eine Scheuer oder einen Schuppen finden, um die Pferde unterzubringen, wir selbst wollen hernach in den Gasthof und für unser Geld zehren. Oder hast Du, lieber Bruder, etwa ein Quartier für uns?“

Ich lachte gerade heraus, ihn bedeutend: „guter Julius, ich habe selbst noch keins, denn das, was mir zugewiesen ist, kanne ich noch nicht. Wo ich und mein David mit unseren drei Pferden bleiben, da könnt ihr

vier mit den eutigen auch bleiben, und wenn Alles fehlschlägt, nun, da bleibt uns ja doch noch immer der Gasthof!"

Keiner von uns ahnte, daß dieser plötzliche Einfall uns allen einen der schönsten Abende unseres Lebens bereiten würde. Friedrich, der während acht Tagen nicht mit mir und sonst jeden Tag immer mit mir zusammenquartiert worden und deshalb sehr verdrießlich gewesen war, nahm den Vorschlag an, und wir ritten den Flecken entlang, unserem Palaste zu.

Die während des Dahinreitens verflossenen Minuten will ich benutzen, um den verehrlichen Lesern pflichtschuldigermaßen eine kleine Characteristik und Personalbeschreibung meiner Begleiter und Theilnehmer an diesem zweiten Maiabende zu geben, da solche und zwar alle ihre Scherlein beitrugen, denselben zu einem ganz vergnügten zu machen. Es war, als wenn wir uns dazu vorbereitet und deshalb einander vorher ausgewählt hätten. —

Der Oberjäger Friedrich, der älteste von uns — er war zehn Jahr älter als ich, denn er bekleidete ohnweit Jena bereits eine Försterstelle, als ich noch Student daselbst war — hatte, obgleich Gatte und Vater von 5 noch kleinen Kindern und ohnerachtet er diese schöne Försterstelle in seinem Heimathlande bekleidete, sich doch nicht abhalten lassen, als Freiwilliger bei unserem Corps einzutreten, um den Feldzug von 1814 mitzumachen. Was er geleistet, können wir, alle seine Cameraden und ich am besten wissen, da er selten von meiner Seite gekommen. Wir waren in früher Jugend schon intime Freunde und haben dieß Bündniß als Waffengenossen nur noch mehr befestiget. Friedrich war ein Kind der Liebe und zwar der Sohn eines geistreichen Prinzen aus dem sächs. Fürstenstamme, der es nicht versäumt hatte, zu sorgen, daß seinem Sprößlinge eine gute Erziehung gegeben wurde. Da derselbe das Forstfach wählte, war man auch bedacht, ihn auf einer Forstschule die weiteren theoretischen Kenntnisse, die ihm für sein künftiges Dienstleben von großer Aushülfe seyn mußten, studiren zu lassen. Er besuchte demnach 2 Jahre hindurch die damals weit berühmte Forstacademie zu Dillenbourg. —

Von da kam er als Jägerbursch auf ein sches Revier ohnweit Jena. Eine Bekanntschaft mit der Tochter seines Prinzipals führte zur Verheirathung mit ihr, und nach dem Ableben desselben verschaffte ihm dieser Umstand dessen Dienst.

Friedrich war das Bild eines schönen Mannes; kräftige Figur, männlich schönes Gesicht, durch einen

stattlichen Bart geziert, unter der von dunkeln braunen Locken beschatteten Stirn ein feurig schwarzes Augenpaar; gewandt in Blick und Rede, war er geeignet, Mädchen und Frauen die Köpfe zu berücken, und ich will auch nicht bezweifeln, daß er die ihm beiwohnende Macht benutz haben mag.

Außerdem war er ein Schütze, wie mir selten einer vorgekommen, und seine Klinge traf, wen sie traf, gleich tödtlich.

Neben diesen Eigenschaften wohnten vorzüglich ein treues deutsches Gemüth in seiner Brust und glühender Patriotismus beselte sein Herz. Und unter den Fröhlichen war er immer der Fröhlichste. Kein Wunder, daß wir beide bald die Namen „Drest und Pylades“ erhielten.

Werthmann und Quaas, beide aus Altenburg gebürtig, ohngefähr 19 oder 20 Jahr zählend, waren ein paar brave Jungen, die redlich aushielten, im Gegensatz zu vielen von den Großplazern, die sich immer erst bei der Schwadron einfanden, wenn die Gefahr vorüber war, gehörten auch zu den heiteren Seelen, die man bald lieb gewinnt, wenn man sie kennen gelernt.

Wehrmann war sehr oft, Quaas weniger mit mir im Quartier zusammengewesen, ich war ihm aber ebenso gewogen, wie jenem und vielen Spas machte mir immer die sorgliche Pflege seines jugendlichen Bartes, dessen Wachsthum gar kein Fortkommen zeigen wollte. Friedrich schnitt einmal die äußeren Spitzen seines Schnaubbartes ab und gab sie ihm mit dem Bemerkten: „Er möge sie an sein Bärtchen kleben, die würden das Moos schon aus dem Beete ziehen.“

Mein David, ein treuer braver Bursche, der viel mit mir ausgestanden, war sächsischer Husar gewesen, kannte also das Kriegesleben aus dem Fundamente, verstand es, Lebensmittel herbeizuschaffen, und was noch mehr werth, er wußte sie auch zuzubereiten. Dabei hatte er die große Tugend, dem Schnapfe nicht zu huldigen; das größte Malheur, was einem Dienstherrn im Kriege begegnen kann, ist, wenn er auf den Diener rechnet, ihn ruft, und er kömmt ihm betrunken entgegen. —

Christoph, Friedrich's Diener, war sächsischer Kürassier gewesen; ein etwas derber Degenknopf, aber treu und ehlich, und seinem Herrn mit Leib und Seele ergeben. Beide, David und Christoph, waren eben so ausgelassen, wie ihre Herren, wenn sie die Tarrantel der Fidelität einmal gestochen hatte.

Dies wäre denn das Bild meiner Begleiter, woraus abzunehmen, daß kein einziger ein Träumer, ein Traumdeuter oder eine Schlafmütze gewesen.

Es wurde ein Knabe herbeigerufen und bedeutet, uns das Haus des Webers Etienne Savant zu zeigen. Er brachte uns in dessen Nähe. Wir erblickten ein kleines, weiß und nett angestrichenes, mit Ziegeln gedecktes Haus, recht sauber anzusehen. An der Sonnenseite einen am Spalier gezogenen schönen, eben abblühenden Pfirsichbaum, vor dem Hause einen grünen Rasenplatz, daran vorbei einen hellen, klaren Bach, welcher dem David und dem Christoph des Tränkens der Pferde halber eine angenehme Erscheinung seyn mußte. In der Nähe des Savant'schen Hauses befand sich ein anderes, gleichen Ansehens. Der geräumige Schuppen, in dem ich sogleich Platz genug für unsere Pferde vermuthete, ging nach dem Garten hinaus.

„Die Aspecten sind nicht so schlecht, lieber Bruder, als ich dachte,“ sagte Friedrich, „ich stand immer in der Meinung, wir würden in so eine Kümmerhütte kommen, wie es deren bei uns in Thüringen genug giebt!“ —

„Warten wir das Weitere ab!“ entgegnete ich ihm. —

Vor dem Hause angekommen, präsentirte sich uns Savant, auf dem linken Arm einen gesunden runden Säugling tragend, an der linken Hand ein kleines Mädchen, vielleicht 18 Monate alt, haltend. Beide Kinder hatten reinliche Hemdchen, außerdem waren sie barfüßig. Er trug die dort gewöhnliche Landestracht, eine blaue Blouse, kurze weiße Samaschen und große Holzschuhe. Sein buntes, baumwollenes Mützchen hielt er in der Hand.

Mein, ob des langen Stehens ungeduldig geworden, rappede setzte mit einer mächtigen Langade bis vor das Haus, so daß Savant ganz erschrocken schien und die Kinder sich ängstlich an ihn schmiegt. Ich gab ihm das Quartierbillet.

Uns höchst verlegen anblickend, äußerte er: „Auf dem Billet stehen ja nur 2 Mann mit 3 Pferden und Sie zusammen bestehen aus 6 Mann und 7 Pferden!“

„Du mußt Dich in's Unabänderliche fügen, Deine Nachbarn sind heute fast alle mit Einquartierung überlegt. Zeig' uns ein Local, wo wir untergebracht werden!“ antwortete ich ihm etwas kurz.

„Du lieber Gott!“ entgegnete er, „ich habe kaum Platz für einen Mann, vielweniger für 6 Mann. Ich habe 7 Kinder, von denen das älteste 11 Jahr alt ist, meine Frau und deren halbblinde 70jährige Mutter und eine gebrechliche gichtlahme Schwester, die, wenn sie vor die Thüre will, geführt werden muß. Diese beiden ar-

men Frauensleute werden Sie als deutsche brave Krieger gewiß nicht von ihrem Plätzchen verdrängen wollen. Seyn Sie übrigens willkommen! Steigen Sie gefälligst ab und sehen Sie sich selbst in meinem Hüttchen um. Nebenbei muß ich noch bemerken, daß ich für so viele starke Männer nicht genug Lebensmittel im Hause habe. Ich bin bloß ein armerleinweber, der bloß von seinem geringen Wochenverdienste eine so zahlreiche Familie ernähren muß. Soll ich für Sie Lebensmittel schaffen, so muß ich gleich eine Bitte an Sie richten. Heute Abend habe ich 25 Stüber Verdienst zu fassen; leihen Sie mir einstweilen 12 Stüber, ich will sie Ihnen hernach wiedergeben!“

Ich stieg ab vom Rappen, Friedrich desgleichen, David und die anderen führten die Pferde in den Schuppen.

(Fortsetzung folgt.)

E w i g!

Weißt Du noch, als wir am Ufer des Rheines standen, dort unter dem dunklen Niederwald; Du sahst dem wallenden Flusse nach und zeigtest mir, wie in dem grünlichen Rheine das Wasser der gelblichen Nahe sich hinczieht. —

„Aber schöpf einmal,“ sagte ich, „kannst Du die zwei Wasser wieder trennen?“

Du lächeltest. —

„Für das Auge der Welt sind wir auch Zweie,“ sagte ich, „aber in Wirklichkeit sind wir mit all unserem Denken, Fühlen, Empfinden und Wollen ein Wesen. Wer kann das vereinigte Leben auseinanderreißen!“

„Selbst Gott nicht!“ sagtest Du.

Und ein langer, langer Kuß besiegelte das neue, oder vielmehr das alte, ewige Gelübde!

E. v. E.

M o r g e n b i l d.

Wie grüßt mich doch Dein heit'res Auge,
O Morgen, heut so lieb und mild;
Umweht von Deinem frischen Hauche
Tret' ich in's blühende Gesild.

Ich wandle mit Dir durch die Räume
Der holderwachenden Natur;
Und es erzählen ihre Träume
Dir alle Blumen auf der Flur.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Salzburg.

(Beschluß.)

An Anstalten zur Beförderung von Kunst und Wissenschaft fehlt es ebenfalls nicht und ehrenvoll muß ich des Museums erwähnen. Das Lesezimmer, in welchem die wichtigsten Zeitschriften des In- und Auslandes, sowohl belletristische als wissenschaftliche, zu finden sind, ist der Sammelplatz der gebildeten Honoratioren, und ich kann nicht begreifen, wie Buben sich da einschleichen und mit schulschriftmäßiger Hand Namen, wie Taufre Rudel auf die gemeinste Art verzerren dürfen, um den Verfasser lächerlich zu machen. Solchen Uebelständen wird die Direction wohl künftighin eifrigst begegnen! Im Winter wechseln die elegantesten Bälle mit harmonischen Concerten und immer sind beide von würdigen Herren und schönen, tanz- und kunstliebenden Damen besucht. — Sattler's Cosmoramen und Kungaldier's Panorama haben uns die letzte Zeit viele vergnügte Stunden gegeben. — Kallhammer's Sonnen-Microscop, das über zwei Millionenmal vergrößert, läßt Blicke in die Welt der Infusorien werfen, vor denen Ehrenberg selbst staunen würde, und die Geheimnisse der Crystallisation werden da in den Kreis des Auges gezogen, daß man anbetend niederfallen möchte vor dem, der in so wechselnde Formen die Zaubergewalt mineralogischer Vegetation goß. Möge H. Kallhammer uns recht lange die Wunder seines Microscops schauen lassen und möge besonders die liebe Göttin der Sonne, ohne die der ganze Genuß nothwendig verloren geht, diese Zeit über ihre Launen vergessen und ihre Strahlen lebensfrisch und golden auf unsere Alpenstadt werfen! — Die Nachgrabungen am Birgelsteine werden mit dem emsigsten Eifer fortgesetzt.

Mein Bericht ist zu Ende; ich habe das heutige Salzburg geschildert wie es ist und hoffe, das Bild meiner theuren Freundin den Lesern der „Abend-Zeitung“ bald wieder vorzuführen.

Vira.

Deutscher Kunst- und Gewerbsfleiß in Paris.

Von

August Kunze.

Während am politischen Horizonte Frankreich's schon seit längerer Zeit auf mehreren Seiten düstere Wolken aufsteigen, welche das klare Blau des äußeren Friedens, der innern Ruhe und Ordnung, zu versinnern drohen; während Meisterwerke der Beredsamkeit von der Tribune der Volksvertreter ertönen, welche nichts Geringeres zum Zwecke haben, als den Sturz oder die Erhaltung eines Ministeriums, eines Regierung-Systems; während eine Partei Alles anbietet, um Rache zu nehmen wegen wahrhaft oder eingebildet erlittener Schmach, und Sturz, Bruch und Krieg aufruft, und die andere keine Mittel scheut, sowohl loyale als illoyale, um ihr System aufrecht zu erhalten, damit der ihren Zwecken nöthige Friede Europa's nicht gestört werde; während sich diese beiden Extreme bis in die niedersten Elemente der Gesellschaft feindlich entgegenstellen und sich vielfach reibend, krampfhaft Spannung und Aufreizung im Staatskörper erzeugen; und während endlich Europa, die ganze civilisirte Welt mit Neugierde, erwartungsvoll, theilweise auch mit Furcht und Bangen diesem Prinzipien-Kampfe zusieht und den Ausgang dieses Gährungsprocesses

erwartet, bewegt sich das Kunst-, wissenschaftliche und industrielle Leben mit friedlichem, sorglosem, unermüdetem Eifer in Frankreich's Hauptstadt; für dasselbe giebt es keine Politik und seine Aufgabe ist nur Vervollkommnung, Anerkennung und Erwerb; es kümmert sich um nichts neben, unter oder über ihm, sondern blickt und strebt nur vorwärts auf seiner Bahn.

Unablässig sinnt, schafft, verbessert und erfindet man in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit. Fast täglich sehen wir Neues auftauchen auf allen ihren Gebieten. Unzählige dieser Erscheinungen zwar sind nichts als Charlatanerien, gaunerische Speculationen auf den Beutel Unwissender und Leichtgläubiger, und das Aufsehen, das sie erregen, und ihr Bestehen sind ephemere wie die Zeitungs-Annoncen, welche die Wunder verkünden. Allein auch außerordentlich viel giebt es des Außergewöhnlichen, Schönen und Nützlichen, welches hier in schneller Folge entsteht und im In- und Auslande Beifall, Bewunderung erntet und Nachahmung findet. —

Die Anerkennung nun, die das Meiste, was aus den Werkstätten, Ateliers etc. von Paris hervorgeht, sowohl hier als in den Provinzen und der Fremde findet; der Absatz, den der hier gesteigerte, selbst bis in die Mittelclassen weit herab sich verbreitende Luxus verspricht, wenn irgend etwas Neues in Vogue kommt, und der daraus hervorgehende pecuniaire Gewinn, mit dem sich oft noch Auszeichnung und Ehre verbinden, sind kräftige Hebel, welche im Verein mit der den Franzosen vorzugsweise eigenen practischen Einbildungskraft und Speculation das rastlose Streben aller Stände in Bewegung setzen. — Eine erste Wirkung dieser Ursachen ist nun, daß man hier, in Bezug auf die meisten Fächer, eine Menge Werkzeuge, Vorrichtungen, Verfahren u. s. w. verbesserte, vervollkommnete oder deren neue erfand, was zur Folge hat, daß man hier so Vieles weit schneller, schöner und wohlfeiler als im Auslande zu produciren vermag. Diese technischen Vortheile sind von großem Gewicht, und die Franzosen werden auf diese Art in vieler Hinsicht anderen Nationen immer voraus seyn. Hierzu gesellt sich noch, daß sich der Wissenschaft, Kunst und dem Gewerbsfleiß in den ungeheuern Schätzen aus ihren Gebieten, die sich hier aufgehäuft befinden, und zu denen die Regierung mit gemeinnütziger Uneigennützigkeit, ohne eine lästige Formalität und fast ununterbrochen, Jedermann den Zutritt gestattet, Mittel zur Vervollkommnung darbieten, die anderswo gar nicht oder nur sehr beschränkt vorhanden sind. Dadurch ist es beinahe allen Ständen möglich, sich in ihren Berufen auch auf diese Art Belehrung, Aufklärung und Vervollkommnung zu verschaffen; Jeder kann an Meisterwerken seines Faches sich begeistern und erkennen, was man darin geleistet hat und zu leisten vermag.

Dies Alles zusammengenommen ist der Grund, warum aus allen Ländern Gelehrte, Künstler u. s. w. herbeiströmen, um hier sich zu vollenden oder um hier für ausgezeichnetes Wirken Gewinn, Ehre und Ruf zu erlangen, die ihnen anderswo weit spärlicher zufallen würden. Und Allen gewährt Frankreich großmüthig Hospitalität, hemmt durch nichts die freie Entwicklung ihrer Thätigkeit, weder durch Kunst- noch anderes Wesen. — Daher giebt es eine ungeheuere Zahl Fremder, aber besonders Deutscher hier, und von Letztern sind nicht Wenige, welche sich durch ihre Leistungen vortheilhaft auszeichnen, ja wohl die Ersten im Fache sind und europäischen Ruf erlangt haben. — Vorzüglich Deutsche sind es, welche sich die Vortheile, die aus der höheren Vollkommenheit vieler technischer Mittel entspringen, die sie hier finden, in hohem Grade zu eigen zu machen wissen.

(Beschluß folgt.)